Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 68 (1942)
Heft: 51

Artikel: Ländlermusik
Autor: Klilian, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-480134

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

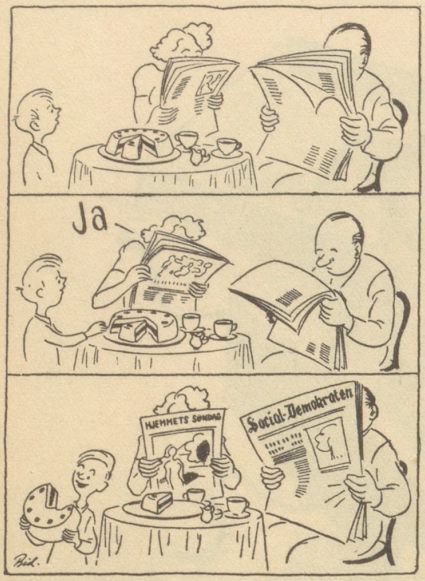
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Mutter, darf ich ein Stück Kuchen?»



«Danke!»

Söndagsnisse-Strix

Ländlermusik

Uebermütig auf und nieder
quirlt es aus der Klarinette
und es jubelt in den Armen
Hansens tanzend die Lisette.

Brummen tut die Brummelgeige,
hei ist das ein Heidenspaß!
Schneller drehen sich die Paare,
tiefer brummelt noch der Baß.

Und es wirbeln auf die Töne,
hoppsassa und heirassa!
Zu der Klarinett und Geige,
blasbalgt die Harmonika.

Brummen tut's im Geigenbauch.
Juhu! jubelt die Lisette.
Rechtsherum und linksherum,
schmettert schrill die Klarinette.

Peter Kilian

Der Dicke *und der Dünne*

Auf dem Bahnhof der Nikolajewnaer Eisenbahn trafen sich zwei Freunde: der eine war dick, der andere dünn. Der Dicke hatte gerade auf dem Bahnhof gegessen und seine mit Oel benetzten Lippen glänzten wie reife Kirschen. Er roch nach Sherry und Fleur d'Orangers. Der Dünne stieg gerade aus, beladen mit Koffern, Bündeln und Schachteln. Er roch nach Schinken und Kaffeesatz. Ueber die Schulter sahen ihm eine magere Person mit spitzem Kinn — seine Frau, und ein hochaufgeschossener Gymnasiast mit zusammengekniffenen Augen — sein Sohn.

«Porfir!» rief der Dicke, als er den Dünnen sah. — «Bist Du es? Mein Täubchen! Wie lange haben wir uns nicht gesehen!»

«Ach Du meine Güte!» — wunderte sich der Dünne. «Mischa! Mein Jugendfreund. Wo kommst Du her?»

Die Freunde küßten sich dreimal und richteten einer auf den andern Blicke, in denen Tränen standen.

«Lieber!» fing der Dünne an, nachdem die Küsse gegeben waren. «Das hab' ich nicht erwartet! Das ist mal eine Ueberraschung! Nun ja, schau mich nur genau an. Ich bin immer noch die alte Schönheit. Der alte Weichling und der alte Geck. Ach Du mein Gott. Und Du? Was ist mit Dir? Hast Du Geld? Eine Frau? Ich bin schon verheiratet, wie Du siehst. Dies ist meine Frau, Luise, eine geborene Wanzenbach ... Und dies ist mein Sohn Nathanael, Schüler der dritten Klasse. Dies ist ein Jugendfreund von mir Nantanja. Wir waren zusammen im Gymnasium.»

Nathanael dachte etwas nach und nahm seinen Hut ab. — «Wir waren zusammen im Gymnasium!» fuhr der Dünne fort. «Weißt Du noch, wie Du gefoppt wurdest! Sie nannten Dich Herostrat, weil Du ein staatliches Buch mit der Zigarette durchgebrannt hattest, und mich Efialt, weil ich gerne denunzierte. Ha, ha, ha. Wir waren schon Kinder. Hab keine Angst, Nathan. Geh nur näher zu ihm. Und hier, meine Frau, geborene Wanzenbach....»

«Nun, wie geht's Dir, alter Freund?» fragte der Dicke, indem er den andern entzückt ansah. «Wo bist Du angestellt? Bist Du befördert worden?»

«Jawohl, mein Lieber, ich habe eine Anstellung. Bin schon zwei Jahre Assessor und habe den Stanislausorden. Das Gehalt ist schlecht ... nun zum Teufel damit. Meine Frau gibt Musikstunden, und ich mache im Nebenberuf Zigarettenetuis aus Holz. Vorzügliche Etuis; ich verkaufe sie für 1 Rubel das Stück. Wenn jemand zehn Stück oder mehr nimmt, bekommt er natürlich einen Rabatt. Wir schlagen uns halt durch. Weißt Du, zuerst war ich in der Kreishauptstadt, aber jetzt bin ich für dasselbe Ressort als Büchervorsteher hierher versetzt worden ... ich werde hier arbeiten. Und Du? Du bist doch nicht etwa schon Staatsrat? Oder?»

«Nein, mein Lieber, geh noch etwas höher», sagte der Dicke. «Ich habe es schon zum Geheimrat gebracht. Hab schon zwei Sterne.»

Der Dünne wurde plötzlich bleich und erstarrte zur Bildsäule; doch bald verzog sich sein Gesicht nach allen Seiten zu einem außerordentlich breiten Lächeln; es schien, als sprühten Funken aus seinen Augen und dem Gesicht. Er schrumpfte zusammen, bückte sich, wurde fast unsichtbar. Seine Koffer, Bündel und Schachteln wurden faltig und fielen in sich zusammen. Das lange Kinn seiner Frau wurde noch länger; Nathan nahm eine stramme Haltung an und knöpfte sämtliche Knöpfe seiner Uniform zu.

«Ich, Eure Exzellenz ... es freut mich sehr! Ein Jugendfreund, wenn ich so sagen darf — und steigt plötzlich zu solchen Würden auf. Hi, hi, hi.»

«Nun, hör schon auf!» runzelt der Dicke die Stirn. «Wozu dieser Unsinn. Wir sind Jugendfreunde — wozu also diese Ehrenbezeigungen?»

«Erlauben Sie — daß sie —» kicherte der Dünne und schrumpft noch mehr zusammen. Die gütige Aufmerksamkeit Eurer Exzellenz ... wirkt so wie ein belebendes Naß ... Hier präsentiere ich Eurer Exzellenz meinen Sohn Nathan ... meine Frau Luise ...»

Der Dicke wollte irgendetwas erwidern, aber auf dem Gesicht des Dünnen war so viel Ehrfurcht, kriecherische Süßigkeit und säuerliche Ehrerbietung zu lesen, daß dem Geheimrat übel wurde. Er wandte sich von dem Dünnen weg, streckte ihm zum Abschied die Hand hin. Der Dünne nahm drei Finger, verbeugte sich mit dem ganzen Oberkörper, und kicherte wie ein Chinese: «Hi, hi, hi.» Die Frau lächelte. Nathan scharrte mit dem Fuß und ließ seine Mütze fallen. Alle drei waren angenehm verblüfft.

(Aus dem Russischen v. Monika Humbert.)